

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 4

Artikel: René Cléments neue Heldin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hemingway dürfte es kaum zum Prozeß kommen lassen. Die Ansprüche seines Gewährsmannes sind ein Lappalie, kaum der tausendste Teil allein des Nobelpreises, den er für die Geschichte bekam. Auch am Film wird man ihm keinen Anteil verweigern können. Der arme Fischer steht im Begriff, den größten Fischzug seines Lebens zu tun, viel größer als den, von dem Hemmingway erzählte, und wir glauben fast, daß er ihn einbringen wird, ohne diesmal fürchten zu müssen, daß ihn vorher die Haifische fressen.

René Cléments neue Heldin

ZS Wir erinnern uns alle an seine «Gervaise», die gegenwärtig die Runde in der Schweiz macht, welche er mit Maria Schell gedreht hat. Es ging beim Drehen dieses Films nicht immer alles nach Wunsch, und die beiden gerieten verschiedentlich aneinander. Doch der harte Kopf des erfahrenen Regisseurs setzte sich durch und es entstand eine gute Leistung. Nun will er einen neuen Film drehen, diesmal in Rom, und der neue Stern an seinem Himmel heißt Silvana Mangano. Neu allerdings nur für ihn, denn wir haben sie schon vor langem im «Bitterer Reis» kennengelernt.

Heute ist sie die Frau des Produzenten de Laurentiis, der neben vielen andern Filmen auch «Krieg und Frieden» auf dem Gewissen hat. Er hat sich in den Kopf gesetzt, als Ausgleich zu diesem einen intimen, «unvolkstümlichen» zu drehen. Er möchte diesmal so recht unkonformistisch sein, nachdem er dem Geschmack der breiten Massen der Kinobesucher angeblich hat opfern müssen. (Ein rentables Opfer, weshalb er es sich leisten kann, etwas für die «Kultur» zu tun und den gefährlichen Konkurrenten Fellini aus dem Felde zu schlagen.)

Also wird der «Damm auf dem Pazifik» gedreht. Die Vorlage stammt von einer bei uns unbekanntem Französin, die in Indochina aufgewachsen ist, Margrit Duras. Es ist der Konflikt einer Mutter mit ihren Kindern, welche die Liebe nicht sehen, die in der Tyrannei der Mutter verborgen ist. Silvana soll dabei die Tochter spielen, die rebelliert, sich langweilt und zynisch und romantisch in einem ist. De Laurentiis glaubt, daß seine Frau schon immer etwas von dieser Tochter in sich hatte, lange bevor die Geschichte geschrieben wurde. Diese will jedoch davon nichts wissen. Ihre Lebensaufgabe sei leider Filmschauspielerin zu sein, doch würde sie es bei weitem vorziehen, Mutter ihrer fünf Kinder zu spielen.

Sicher ist, daß Clément in Silvana ein gefügigeres Werkzeug zur Verwirklichung seiner Ideen zur Verfügung haben wird als Maria Schell eines war. Dieser vorzügliche Regisseur stellt große Anforderungen und nimmt selbst Kleinigkeiten sehr genau. Als Silvana erstmals im Studio erschien, gefiel ihm ihre Haartracht für die Rolle plötzlich nicht mehr, obwohl sie auf seine Veranlassung «gebaut» worden war. Stundenlang bemühte er sich um eine andere. «Der Film ist ein Handwerk und den Handwerker erkennt man an seinem Werkzeug», gehört zu seinen Kernsprüchen. Die Umstehenden dachten dabei eher an seine Improvisationsfähigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der er arbeitet. Es verging eine weitere Stunde, bis er aus der Distanz feststellen konnte, ob das Gesicht endlich dem Bild entsprach, das er sich von der Figur gemacht hatte. Hierauf wurde die Schminkung der Augen genau geprüft, und schließlich das Kleid, das sofort durch eine Schneiderin verschiedenen Aenderungen nach Anweisungen Cléments unterzogen wurde. Als man endlich daran denken konnte, mit den Aufnahmen zu beginnen, war es Nachmittag geworden, ohne Mittagessen. Das ist René Clément, der unvergeßliche Schöpfer der «Verbotenen Spiele» und der «Bataille de rail», die heute noch in uns lebendig sind.

Man hat den Kopf darüber geschüttelt, daß Silvana Mangano als Nachfolgerin von Maria Schell die Hauptrolle in dem neuen Film spielen soll, sie, die stets von sich erklärte, sie sei gar keine Schauspielerin, sondern Mutter, und der Film interessiere sie nicht. Welcher Unterschied zu Maria Schell! Doch De Laurentiis hat den Widerstand seiner Frau immer wieder sachte überwunden. Denn er weiß genau, daß sie



René Clément mit seinem neuen Star Silvana Mangano, deren Make-up er gerade kontrolliert.

in den zehn Jahren, seit sie «Bitterer Reis» spielte, zum größten Kassennagneten Italiens geworden ist, daß sie mehr einbringt als Lollobrigida und die Loren. Ein Film mit ihr ist nie ein voller Versager. Im Ausland allerdings ist ihr Erfolg viel geringer als der der beiden andern. — Da er ihre Gleichgültigkeit gegen das Spielen kennt, ist er ihr entgegengekommen: nur einen einzigen Film solle sie im Jahr spielen. Vielleicht ist es gerade diese Spärlichkeit gewesen, die jedes Auftreten von Silvana in ihrem eigenen Land zu einem Ereignis werden läßt. Trotz der Krise, in der der italienische Film treibt, ist die Zuneigung der breiten Massen Italiens zu «ihrer» Mangano nie verschwunden. Sie ist die beste Karte in der Produktion de Laurentiis geblieben. Ob sie uns ebenfalls soviel zu sagen hat, wird sich erst noch zeigen müssen, doch ist ein Film von Clément bis jetzt noch immer ein Ereignis gewesen.

DIE WELT IM RADIO

Was sie sagen

Veröhnung?

ZS. Im Nachrichtenkommentar des französischen Radios hat einige Aufregung geherrscht. Generalleutnant Speidel ist zum Oberkommandierenden der Landstreitkräfte Zentraleuropas ernannt worden. Kommen die deutschen Generäle wieder? Es gab ein kräftiges Raunen durch Paris, bis man herausfand, daß er unter dem Oberkommando des französischen Generals Valluy stand. Aber trotzdem! Gespannt schaute man nach England, war doch Speidel seinerzeit Rommels Stabschef gewesen. Hatten die englischen Offiziere und Soldaten deswegen gegen ihn auf Leben und Tod gefochten, um nun von ihm Befehle entgegennehmen zu müssen? Undenkbar und beleidigend, und das Raunen in Paris wurde in London zu einem ganz unenglischen Aufschrei. Nur der Rundspruch hielt sich kühl davon fern; wir haben jedenfalls keine protestierende Sendung von dort gehört.

Da mußte man sich auch in Paris am Sender wieder beruhigen. Ein späterer Kommentar klang viel nüchterner und überlegter. Man erinnerte sich, daß der Krieg vorbei sei, und wie oft sich in der Geschichte Engländer und Franzosen, Italiener und Deutsche geschlagen haben, um dann wieder als Waffenkameraden nebeneinander zu kämpfen, und zwar nicht selten unter dem Befehl eines ihrer Generäle. Friede ist nicht Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln, und irgendwie muß man sich wieder finden, auch unter einst erbitterten Feinden. Das ist das mindeste, was uns Kultur und christliche Grundhaltung gelehrt haben sollten.

In England ist dann das Wort gefallen, daß in der NATO der Mann zu gelten habe und nicht seine Uniform. Hier hat sowohl Deutschland wie die NATO eine glückliche Hand gehabt, denn der ganze NATO-Stab hat sich überzeugen können, daß niemand weiter vom Typ des alten, preußischen Generals entfernt ist als Speidel. Die Zeiten für Generäle, welche den Vortritt vor jeder bürgerlichen Behörde verlangten, voller Vorurteile, eingekapselt in eine streng abgeschlossene Kaste, scheinen auch in Deutschland vergangen zu sein. Sohn eines Professors, selbst Dr. phil., ist er unter seinen Kollegen aus andern Nationen